

—, Geschichte der alten Philosophie. 2. Aufl. Berlin 1873. (= Erster band der Geschichte der Philosophie nach der 3. 1867 erschienenen Ausgabe des originalen überetzt.)
 Rec.: Bursians Jahrb. für 1873, p. 510. Susemihl. — Philol. anz. 6, p. 430. C. Liebhold. — Weiermanns Monatshefte 1874, Februar. Bd. 34, p. 596. — Zeitschrift für exacte phil. 10, p. 302. — Göttinger gelehrte anz. 1877, p. 65. H. Sommer. — Monatschrift f. d. wissensch. d. Judenthums 1871, p. 471. — Reuech theol. libl. 1872, p. 200. Storz.

§ III. Pythagoras' Philosophie.

Sein System ist schwerer zu fassen und richtig darzustellen, als das, welches man gewöhnlich das Pythagoräische nennt. Es hat unüberbaren Rärm in der Welt gemacht, und wird daher oft mit seinem fernem Scho verwechselt. Ein unferiöser Zöcher, der einer großen Klasse von Leuten immer zufragt, umgibt es. Die Zahlmänner über seinen berühmten Grönder, die Zueignung verschiedener Elemente orientaliſcher Speculation, die es enthalten soll, und die symmetrische Natur, die man in seinen Lehren findet, Alles dies hat gleichmäßig dazu beigetragen, es anziehend und widerſprechend zu machen: Jede Lehre darin ist auf irgend eine frühere Philosophie zurückgeführt worden. Seine Spur wird man nach das Eigentum des Lehrers selbst nennen können, wenn wir den Juden, Arabern, Aegyptern, Chaldäern, Phöniciern, ja, selbst den Ithagern die Bescheidenheit zurückstellen, die er von ihnen entlehnt haben soll.

Alle dies vorgelegte Entleihen sind wir geneigt für äußerst unabweisend zu halten. Pythagoras ging aus Mangel an hervor: und seine Lehren sind, so weit wir ihre Samprirung zusammenzufassen vermögen, nur eine Fortsetzung der abstracten deductiven Philosophie, deren Schöpfer Platonischer war.

Gleich von vornherein müssen wir versprechen, wie interessant es auch sein möge, die eigenthümlichen Ansichten, die Pythagoras ausgesprochen werden, weiter zu verfolgen, verhält sich durchaus nicht mit unserm Plane. Selbst was glaubwürdige Gewährsmänner be richtigen, wird von ihnen immer ganz in's Unbestimmte „den Pythagoreern“, nicht Pythagoras ausgesprochen. Die neuere Kritik hat klar bewiesen, daß die Worte, welche Timaeus und Archytas angeführt werden, unrichtig sind, und daß die angeführte Abhandlung von Diodorus Lucanus über die „Natur des Alls“ sogar nicht einmal von einem Pythagoreer geschrieben werden sein kann. Plato und Aristoteles, die einzigen beiden Schriftsteller, die in dieser Angelegenheit Standen verdienen, ihrigen Pythagoras gar keine eigenthümlichen Lehren zu. Der Grund ist einfach. Pythagoras lebte im Geheimen, und schrieb nie. Was er seine Schüler gelehrt hat,

1033
 LEWES G.H.
 1873
 137-149

Kann man aus dem, was diese Schüler selbst gelehrt haben, nicht mit Sicherheit abnehmen. Ein Einfluß auf ihren Geist war ohne Zweifel unendlich groß; und dieser Einfluß mußte seiner Schule eine bestimmte Richtung geben, aber keine übereinstimmende Doctrin; denn jeder Schüler mußte diese Tendenz in der Weise ausführen, welche seinen Fähigkeiten und seinem Geschmaack am besten zusagte.

Die große Schwierigkeit, dieser festzustellen, was Pythagoras aber auch nur seine Schüler gelehrt haben, wird uns nicht in Verlegenheit setzen, wenn wir nur die allgemeine Tendenz ihrer Speculationen, und vor Allen, ihre eigenthümliche Methode bestimmen können. Denn diese Schwierigkeit, — welche der kritische Historiker nicht überwinden kann, und aber nur indirect angeht, — macht in der That unser Bestreben die charakteristische Methode und Tendenz zu erkennen, wichtiger und mehr dem Ueberblich anzugewandt; aber sie zwingt uns nicht, unsern Marck zu unteruchen, um jede einzelne Meinungssehung, die wir auf unserm Wege antreffen, zu erörtern. Wir wollen die Grundart der philosophischen Welt entdecken; dazu müssen wir die großen Umriffe jedes Randes sorgfältig feststellen; dies können wir aber thun, ohne vollständig mit dem Inhalt dieses Randes im Einzelnen bekannt zu sein, denn die Untersuchungen brauchen nicht zugleich Geologen zu sein.

Was war die Methode und Tendenz der Pythagoräischen Schule? Die Methode war rein deductiv, die Tendenz völlig auf die Betrachtung von Abstractionen als dem einzig wahren Object der Wissenschaft gerichtet. Daher wird dieser Schule häufig der Name der mathematischen gegeben. Die Liste der Pythagoräer schließt die größten Namen in der Mathematik und Astronomie ein, — Metaphysik und Philosophie, und nachher Sappho und Ptolemäus.*)

Sie werden jetzt vielleicht einigermaßen begreifen, was Pythagoras meinte, wenn er sagte, die Zahlen seien die Prinzipien der

*) Metaphysik, ein Schüler von Pythagoras, läßt seinen Titan sich rühmen, er habe für die Menschen die Zahl, die höchste aller Wissenchaften, entdeckt; *καὶ αὐτὸν ἀριθμὸν, ἑξογὸν στοιχείων, ἑνέκον αἰώνων*. *Pythag. 459.*

Dinge: τοὺς ἀριθμοὺς εἶναι αἰτίους τῆς οὐσίας;*) aber um dies würdiger zu übersehen: „die Zahlen sind die Ursache der materiellen Existenz der Dinge;“ *οὐσία* heißt hier offenbar: concrete Existenz. Dies wird bestätigt durch die Dämonen der Dornel, die Aristoteles anbezieht, die Natur sei aus Zahlen vernunftlos: *τῶν πρώτων ἐξ ἀριθμῶν οὐνοτάων*.**) Ueber auch: Dinge sind nur die Nachbildungen der Zahlen: *μίγματα εἶναι τὰ ὄντα τῶν ἀριθμῶν*.***)

Was Pythagoras meinte, war, die Zahlen wären die Urnatur der Dinge, untereinander erkannt, daß die Dinge selbst nicht das Letzte wären; sie wechseln beständig ihre Lage und ihre Eigenschaften; sie sind veränderungsfähig und das Prinzip der Existenz muß unveränderlich sein; diese unveränderliche Existenz nannte er das All.

Pythagoras entdeckte, daß diesen Veränderungen eine unveränderliche Existenz zum Grunde liege; aber er brauchte einen bestimmten Ausdruck dafür und nannte sie Zahl. So mag jedes einzelne Ding seine Lage und seine Eigenschaften ändern; Alles, was ihm eigenthümlich zukommt, mag zerstört werden, nur Eins nicht, nämlich sein numerisches Attribut. Es ist immer Ein Ding; diese numerische Existenz kann nichts verlieren. Wenn man auch das Ding auf jede mögliche verschiedene Weise combinirt, so wird es doch immer Eins bleiben; es kann nicht weniger als Eins sein, und kann nicht zu mehr als Einem gemacht werden. Wenn man es in seine kleinsten Theile auflöst, so ist jedes Theilchen Eins. Nachdem er so gefunden hatte, daß die numerische die einzig unveränderliche Existenz sei, so wurde er leicht darauf gebracht, alle Dinge nur für Copien der Zahlen zu erklären. „Alle Phänomene müssen aus den einfachsten Elementen entspringen,“ sagt Zertus Empiricus, „und es ließe der Decretum ähnlicher, wenn man annehmen wollte, das Prinzip des Universums theile die Natur der sinnlichen Phänomene. Die Prinzipien sind selbst nicht nur unsichtbar und unbeständig, sondern auch unsterblich.“

Da die numerische Existenz der letzte Zustand ist, welken die

*) Arist. Metaph. I. 6.

**) De Caelo, III. 1.

*** Metaph. I. 6.

ähnliches hinsichtlich der endlichen Dinge gelangen kann, so ist sie auch der letzte Zustand, zu dem wir hinsichtlich des Unendlichen oder der Erstens am sich gelangen können. Das Unendliche muß daher Eins sein. Eins ist die absolute Zahl; es existiert in und durch sich selbst; es braucht kein Verhältnis zu irgend etwas andern, selbst nicht zu einer andern Zahl; Zwei ist nur das Verhältnis von Eins zu Eins. Alle Zweien der Erstens sind nur endliche Ansichten des Unendlichen; so sind alle Zahlen nur numerische Verhältnisse der Eins. In der ursprünglichen Eins sind alle Zahlen enthalten und folglich die Elemente der ganzen Welt.

Man beachte ferner, daß die Eins notwendig die *ἀρχή* ist — der Anfang der Dinge, nach dem die Philosophen so eifrig gesucht, — denn, wo man auch beginnt, man muß mit Eins beginnen. Gleich, die Zahl wäre drei, und man nimmt die Ausgangszahl weg und macht zwei, so ist dann die nächste eins. Mit einem Worte, Eins ist der Anfang aller Dinge.

Das Beispiel, worauf dies, wie in der That das ganze System beruht, braucht keinen Gedacht dagegen zu erregen, daß Pythagoras es wirklich so gemeint. Unglücklicherweise konnten die Griechen keine andre Sprache, als ihre eigene; und eine mathematische Folge davon war, daß sie Wortunterschiede für Zahlenunterschiede nahmen. Dr. Thewell hat sehr richtig bemerkt, „alle ersten Schritte, die Pythagoras in der Natur zu verstehen, führten zur Einführung abstracter Begriffe, die zwar unbestimmt waren, aber deswegen doch nicht sinnlos. Und der nächste Schritt in philosophischen war notwendig, diese unbestimmten Abstractionen klarer und bestimmter zu machen, damit das logische Bemühen sie sicherer und zusammenhängender anwenden könne. Aber dieser Versuch ließ sich auf zwei Wegen machen, erstlich, indem man nur die Worte und die Gedanken, welche sie hervorriefen, unterschied; zweitens, indem man auf die Thatfachen und die Dinge achtet, welche diese abstracten Anschauungen in Gebrauch bringen. Die Griechen folgten dem Wege der Worte und Begriffe und gingen fehl.“*) Nur mittelst dieser Erklärung können wir es dahin bringen, an Unterweisungen so vergrößerter Art, wie die von Pythagoras zu

*) History of the Inductive Sciences I. 34.

glauben: nur so können wir verstehen, wie er habe glauben können, Zahlen wären Dinge. Aristoteles spricht diesen Grundsatz Pythagoras' gewisse für die Mathematik zu, welche sich nur mit dem abstracten und nicht mit der materiellen Erstens fundirer Dinge beschäftigt. Aber dies heißt doch nur die Sache bald erklären; die Mathematik unserer Tage rechnen völlig mit Symbolen, welche für die Betrüder der Dinge gelten, ohne daß sie die geringste Verwandtschaft oder Ähnlichkeit mit den Dingen hätten (sie sind bloß willkürliche Zeichen); aber sehr viele von ihnen geben sich nie die Mühe, die Dinge, die sie mittelst ihrer Symbole berechnen, auch nur in Augenblicken zu nehmen. Ein großer Theil der Astronomie wird von denen geleistet, die nie ein Zeleßcep brauchen; die Wissenschaft wird mit Figuren auf dem Papier und mit Rechnungen über diese Figuren weiter geführt. Weil nun aber die Astronomie Zahlen als Symbole gebraucht, bilden sie sich nicht ein, daß Zahlen mehr als Symbole sind. Diese Unterstellung konnte Pythagoras nicht machen. Er glaubte, Zahlen wären wirklich Dinge und nicht bloß Symbole. Dem Ritter daher sagt, die Pythagoreische Formel könne nur symbolisch genommen werden, so scheint er uns einen großen Schaden, nämlich zu begreifen, und eine Entweife, die mit allem, was wir von der griechischen Philosophie wissen, im Widerspruch steht, neben der Zahlentheorie im Voraus zu bitten. Sie steht auch im Widerspruch mit Aristoteles' ausdrücklichem Zeugniß, denn er sagt: die Pythagoreer trennten die Zahlen nicht von den Dingen. Sie hielten die Zahl für das Prinzip und den Stoff der Dinge, ebenso wie für ihr Wesen und ihre Kraft.*). Die Ansicht, weil wir bei dem jetzigen Zustand der Philosophie uns Zahlen nur als Symbole denken können, daß darum Pythagoras sie ebenso gedacht haben müsse, ist

*) Metaph. I. 5. Mithelicht wäre es genauer zu sagen, Zahlen sind der Anfang der Dinge, die Ursache ihrer materiellen Erstens (*ἀρχή τῶν οὐσιῶν*: vorher hat Aristoteles *ἐξ ἧς* bestimmt als *causa materialis*, Kap. 3) und ihrer Abstractionen (*ὡς πᾶσι τὰ καὶ ἴσται*).

Das ganze Kapitel sollte von denen nachgesehen werden, die an den symbolischen Sinn glauben; ein Glaube, der Aristoteles nicht in den Sinn kam. Ich habe alle Stellen, die sich auf diesen Punkt beziehen, am Ende dieses Abschnitts übereigt.

eine sehr weit verbreitete, aber nach unsrer Meinung ein ebenso großer Anachronismus, als Shakespeare's Hector, der Aristoteles anführt, oder Racine's Etikette von Versailles in dem Lager von Aulis. Und Ritter selbst giebt zu, nachdem er ziemlich ausführlich die verschiedenen Punkte dieser Philosophie dargelegt hat, die Hauptlehre stütze sich „auf die Ableitung aller Dinge in der Welt aus mathematischen Verhältnissen und auf die Auflösung der Verhältnisse des Raums und der Zeit, in die der Einheiten oder der Zahlen. Alles geht aus von dem ursprünglichen Eins, oder der Urzahl, oder von der Mehrheit von Einheiten oder Zahlen, in welche die Eins in ihrer Lebensentwicklung sich selbst theilt.“ Wenn man nun annähme, diese Lehre wäre einfach mathematisch und nicht mathematisch-kosmologisch, so hieße das alle Principien der historischen Philosophie verlegen; denn man übertrüge die Ansichten unsrer Tage auf Pythagoras' Zeit. Als letzten Beweis denke man an die Formel: die Dinge sind die Nachahmung der Zahlen, *μῦθος εἶναι τὰ ὄντα τῶν ἀριθμῶν*. Diese Formel, welche der Vorstellung, die wir bekämpfen, von allen am günstigsten ist, wird bei näherer Betrachtung zeigen, daß Pythagoras' wahre Meinung der symbolischen gerade entgegengesetzt ist. Symbole sind willkürliche Zeichen und haben mit den Dingen, die sie vorstellen, keine Aehnlichkeit. A, b, c, x sind bloß Buchstaben des Alphabets; der Mathematiker macht sie zu Symbolen von Quantitäten oder Dingen; Niemand würde jedoch x die Nachahmung einer unbekannten Quantität nennen. Aber was bedeutet dann der Satz: Dinge sind die Nachahmung der Zahlen, wenn sie Zahlen in ihrem Wesen sind? Die Bedeutung müssen wir in frühern Erklärungen suchen. Dort finden wir, daß die Dinge die concreten Existenzen einer abstracten Existenz sind; und wenn Zahlen Principien sein sollen, daß dies bedeutet, die Formen der materiellen Dinge, die Uebersenzen, welche unverändert bleiben, seien Zahlen.*) So ist ein Stein Ein Stein, und

*) Daher müssen wir davor warnen, anzunehmen, Pythagoras habe die Theorie bestimmter Proportionen vorweg genommen. Zahlen sind ihm nicht die Gesetze von Combinationen, noch der Ausdruck dieser Gesetze, sondern die Wesenheiten, welche bei aller möglichen Verschiedenheit der Combination unverändert bleiben.

daher eine Nachahmung von Eins; er ist die Verwirklichung der abstracten Eins zu einem concreten Stein. Würde der Stein auch zu Staub zermahlen, immer würde das Theilchen Stein noch eine Nachahmung bleiben, eine andre Nachahmung oder Copie der Eins.

Der Leser wird sich erinnern, daß uns nur wenige mystische Ausdrücke, wie: die Zahl ist das Princip der Dinge, als die Lehren eines Denkers überliefert worden sind, der eine bedeutende Schule stiftete, und dessen Einfluß auf die Philosophie ohne Widerrede ungemein groß war. Wir müssen diese Ausdrücke deuten, so gut wir können; vor Allem müssen wir zeigen, daß sie den Leuten eingänglich erschienen, und nicht sowohl, wie sie neueren Denkern so erscheinen können, sondern wie sie den alten so erschienen sein mögen. So weit wir uns nun mit der antiken Denkweise vertraut gemacht, ist unsre Auslegung von Pythagoras, wenn nicht die richtige, wenigstens der richtigen analog: möglicher Weise ist er durch einen solchen logischen Prozeß zu seinen Schlüssen gelangt, und für unsern Zweck ist dies fast eben so gut, als wenn er durch ihn dazu gelangt wäre.

Unsre Geschichte hat nur zwei Fragen über Pythagoras zu beantworten: 1) betrachtet er die Zahlen nur als Symbole oder als etwas Seiendes? 2) wenn er sie als Seiende betrachtete, wie konnte er zu einer solchen Ansicht gelangen? Diese letztere Frage ist in den obigen Bemerkungen hypothetisch beantwortet worden; die Erklärung ist aber natürlicher Weise werthlos, wenn die erste Frage verneint wird, wir wenden uns daher jetzt zu dieser Frage. Wenn wir Aristoteles' Zeugniß annehmen, ist die Frage, wie wir gesehen haben, zu Gunsten der Realität der Zahlen bestimmt und entschieden beantwortet. Allerdings sind gegen Aristoteles' Autorität Zweifel erhoben worden, er soll die Pythagoräische Lehre mißverstanden oder falsch dargestellt haben; aber wenn wir den Umfang und die Genauigkeit des mächtigen aristotelischen Geistes bedenken, wenn wir ferner bedenken, daß er den Lehren der Pythagoräer eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit geschenkt — er hat eine eigne Abhandlung darüber geschrieben, — so werden wir zögern, irgend eine Angabe von ihm zu verwerfen, ehe besseres Zeugniß beigebracht werden; und wo könnte man besseres Zeugniß suchen? Entweder müssen wir Aristoteles annehmen, oder über die ganze Sache schweigen; es

müßte denn sein, daß wir, wie manche, die es thun, unsern eignen Scharfsinn seiner Autorität verziehn. Als entscheidend mögen wir noch anführen, daß die Ansicht des Stagiriten in vollkommener Uebereinstimmung ist mit den Meinungen Anaximander's; so daß wir aus der Philosophie des Lehrers a priori die Ansichten des Schülers ableiten können.

Die Natur unsers Werkes unterjagt uns jeden in's Einzelne gehenden Bericht über die verschiedenen Ansichten, die Pythagoras über untergeordnete Punkte zugeschrieben werden. Aber wir dürfen seine berühmte Theorie von der Harmonie der Sphären als ein gutes Beispiel seiner deductiven Methode benutzen. Angenommen, daß in der großen Anordnung (*κόσμος*), wie er die Welt nannte, Alles harmonisch eingerichtet sein muß; und angenommen, daß die Planeten in derselben Proportion von einander entfernt sind, als die Abtheilungen des Menocord, so müßten sie, schloß er, bei ihrer Fahrt durch den Aether einen Ton hervorbringen, und dieser Ton werde nach dem Unterschied ihrer Größe, Schnelligkeit und relativem Abstand von einander verschieden sein. Saturn, als am weitesten von der Erde entfernt, gäbe den tiefsten, und der Mond, als am nächsten bei der Erde, den schärfsten Ton.

Wir brauchen nur eben zu bemerken, daß der Versuch, Pythagoras zu einem Monotheisten zu machen, ohne allen haltbaren Grund und jeder eingehenden Widerlegung unwerth ist.

Die Lehre von der Seelenwanderung hat man mit sehr wenig Grund, oder vielmehr ohne allen Grund als symbolisch betrachtet. Er bestimmte die Seele als eine Monade (Einheit) mit Selbstbewegung.^{*)} Natürlich war die Seele als Zahl eine Eins, d. h. vollkommen. Aber alle Vollkommenheit muß, sofern sie bewegt ist, in Unvollkommenheit übergehn, und daraus strebt sie ihren Zustand der Vollkommenheit wieder zu gewinnen. Unvollkommenheit nannte er ein Heraustrreten aus der Einheit; die Zwei stand daher unter dem Glücke.

Im Menschen ist die Seele verhältnißmäßig in einem Zustande

^{*)} Aristot., De Anima. I, 2.

der Unvollkommenheit.^{*)} Sie hat drei Elemente, Vernunft (*νοῦς*), Intelligenz (*λογική*) und Leidenschaft (*θυμός*); die beiden letztern hat der Mensch mit den Thieren gemein, die erstere unterscheidet und charakterisirt ihn. Hieraus hat man geschlossen, Pythagoras habe die Lehre von der Seelenwanderung nicht hegen können, seine Unterscheidung des Menschen von den Thieren sei ja eine Widerlegung derer, die ihm diese Lehre Schuld gäben.^{**)} Der Einwurf läßt sich hören, und hebt einen Widerspruch hervor; aber es giebt Zeugnisse genug dafür, daß die Seelenwanderung von den Pythagoräern gelehrt worden.^{***)} Die Seele, als sich selbst bewegende Monade, ist Eins, mag sie sich nun mit zwei oder mit drei verbinden; mit andern Worten: das Wesen bleibt dasselbe, was auch seine Manifestationen sein mögen. Die Eine Seele kann zwei Seiten haben; Intelligenz und Leidenschaft, wie bei den Thieren, oder drei, wie im Menschen. Jede dieser drei Richtungen kann vorherrschen und der Mensch wird dann hervorstechend vernünftig, talentvoll oder sinnlich sein. Er wird ein Philosoph, ein Weltmann oder ein Vieh sein. Daher wird die Pythagoräische Weisung und das Studium der Mathematik und der Musik so wichtig.

„Diese Seele, welche vorwärts und rückwärts zu blicken vermag, kann zur Unfähigkeit, irgend etwas Anders, als den gegenwärtigen Moment zu erblicken, zusammensinken und zusammenschrumpfen. Welcher Tiefe der Entartung ist sie fähig! Welch ein Vieh kann sie werden! und wenn sie etwas werden kann, was unter ihr ist, warum nicht auch etwas, was über ihr ist? Und wenn sie etwas Höheres und etwas Niedrigeres werden kann, giebt es da nicht vielleicht ein Gesetz, welches ihre Erhebung und Erniedrigung genau bestimmt? Jede Seele hat ihren eignen schlechten Geschmack,

^{*)} So drückt sich Aristoteles aus, wenn er sagt, die Pythagoräer behaupteten, Seele und Intelligenz wären eine gewisse Combination von Zahlen, τὸ δὲ τοιοῦτον (sc.: τῶν ἀριθμῶν πλάτος) ψυχῇ καὶ νοῦ. Metaph. I, 5.

^{**)} Pierre Leroux, De l'Humanité, I, 390—426.

^{***)} Plato erwähnt auf's Bestimmteste den Uebergang der Seelen in Thiere, Phädrus, p. 45, und der Pythagoräer Timäus schließt in seiner Aufstellung der Lehre ebenfalls ausdrücklich die Thiere ein. Timäus, p. 45.

Remer. Geschichte der Philosophie. I.

Das macht sie verschiedenen Geschöpfen, die unter ihr stehn, ähnlich. Warum sollte sie nicht der Nothwendigkeit unterworfen sein, im Zustande dessen zu bleiben, dem sie sich angepaßt und wogu sie sich heruntergebracht hat.)*

Zum Schluß dieses Abchnittes einer sehr unvollkommen bekannten Lehre haben wir nur noch ihre Beziehung zu der vorhergehenden Philosophie weiter hervorzuheben. Sie ist offenbar ein Abschling aus der Lehre Anaximander's. Diese entwickelt sie leicht. In Anaximander blieb eine Spur von concreter physischer Forschung zurück; in Pythagoras ist die Forderung rein mathematisch, angenommen, die Zahl ist das wirklich unumwandelbare Wesen der Welt, so war es eine natürliche Forderung, daß die Welt durch numerische Verhältnisse regulirt werde; und hieraus folgte sein ganzes übriges System. Anaximander's System ist nur eine rebe tübne Zfige einer Lehre, welche Pythagoras' greiser mathematischer Geistes entwickelte. Anaximander's Unendliches wurde Pythagoras' Eins. Man bemerkt, daß in keinem dieser Systeme dem Unendlichen Geist zugesprochen wird. Es ist oft behauptet worden, Pythagoras habe die Metaphysik gelehrt, aber diese Meinung ruht eben so wenig auf festem Grunde, als die über seinen Theismus, welchen spätere Schriftsteller ihm eifrig zuschreiben. Die Vorstellung von einem unendlichen Geist ist viel später als Pythagoras. Er betrachtete den Geist nur als eine Erscheinung, als die eigenthümliche Offenbarung einer wesentlichen Zahl; und der Beweis für diese Versicherung liegt nach uns in seiner Lehre von der Seele selbst. Wenn die Monade, welche sich selbst bewegt, in den Zustand eines Thiers über einer Pfanne übergehen kann, worin sie ihre Vernunft (*vous*) und ihre Intelligenz (*gegn*) verliert, und rein sinnlich und begehrtlich wird, beweist dann nicht dieses Aufgehen von Vernunft und Intelligenz deutlich, daß sie die einzigen veränderlichen Manifestationen (Phänomene) des unveränderlichen Wesens sind? Gewiß; und diejenigen, welche für die Metaphysik als eine Intelligenz nach Pythagoraischer Lehre sprechen, müssen sowohl die Lehre von der Seelenwanderung, als auch den Mittelpunkt des Systems, die

*) Maurice, *Moral and Metaphysical Philosophy*.

Lehre von der unveränderlichen Zahl als dem Wesen der Dinge angesehen.

Pythagoras vertritt die zweite Epoche des zweiten Zweiges der ionischen Philosophie; er geht parallel mit Anaximenes.

Uebersetzungen aus Aristoteles' *Metaphysik*.

Erstes Buch. Fünftes Kapitel.

„In der Zeit dieser Philosophen (der Eleaten und Atomisten) und sogar noch vor ihnen, lehren die Pythagoräer. Sie beschließen sich zuerst der Mathematik, und fördern diese Wissenschaft. Da sie ausschließlich hierin geschult waren, wählten sie, die Principien der Mathematik seien die Principien aller Dinge.

„Da die Zahlen von Natur früher, als alle Dinge sind, glaubten sie in den Zahlen mehr als in Feuer, Erde und Wasser, Elementen mit allem, was existirt und existirt, zu existiren (*ὑπολειπόμενα πρὸ τοῦ ὄντος καὶ γινόμενους*). So daß eine gewisse Combination von Zahlen Berechnung ist und eine gewisse andre Vernunft und Intelligenz, und wieder eine andre gute Gelegenheit (*καλὸς*) war.“ u. s. w.

„Denn existirten sie in den Zahlen die Combinationen der Harmonie. Da also alle Dinge den Zahlen ähnlich gestaltet zu sein schienen, und Zahlen von Natur früher als die Dinge waren, so schlossen sie, die Elemente (*στοιχεῖα*) der Zahlen wären die Elemente der Dinge, und der ganze Himmel eine Harmonie und eine Zahl. Nachdem sie die großen Analogien zwischen den Zahlen und den Phänomenen des Himmels und seiner Theile und den Phänomenen der ganzen Welt (*τῶν δὲ τῶν δυνάμεων*) angegeben hatten, bildeten sie ein System; und wenn sich irgend eine Lücke in dem System zeigte, gaben sie sich alle Mühe, die Verbindung wieder herzustellen. Zum Beispiel: die Zehn schienen ihnen eine vollkommene Zahl zu sein, da sie alle andern Zahlen der Möglichkeit nach in sich schloß. Sie erklärten also, die Zahl der beweglichen Himmelskörper (*τὰ κινούμενα καὶ τὰ ὀρίστους*) wäre zehn; da nun aber nur neun sichtbar sind, so

dichteten sie noch einen zehnten hinzu, die Gegenerde (*ποιοῦσι τῇ Ἀντιγῆϊ*).

„Alles dies haben wir anderswo eingehender behandelt, aber der Grund, weswegen wir darauf zurückkommen, ist, auch von diesen Philosophen zu erfahren, was sie als ihre Urprincipien aufstellen und wie sie zu diesen Ursachen gelangen.

„Sie behaupteten, die Zahl sei der Anfang (das Princip, *ἀρχή*) der Dinge, die Ursache ihrer materiellen Existenz und ihrer Modificationen und verschiedenen Zustände. Die Elemente (*στοιχεῖα*) der Zahl sind gerade und ungerade. Das Ungerade ist endlich, das Gerade unendlich. Die Einheit, die Eins, hat Theil an beiden, und ist sowohl gerade als ungerade. Jede Zahl ist von der Eins abgeleitet. Der Himmel, wie wir schon erwähnt, besteht aus Zahlen. Andre Pythagoräer sagen, es gäbe zehn Principien und nennen diese coordinirt:

Das Endliche und das Unendliche.
Das Gerade und das Ungerade.
Das Eine und das Viele.
Das Rechts und das Links.
Das Männliche und das Weibliche.
Das Ruhende und das Bewegte.
Die gerade Linie und die Curve.
Licht und Finsterniß.
Gut und Uebel.
Quadrat und Oblongum.

— . . . Alle Pythagoräer betrachteten die Elemente als stofflich; denn die Elemente sind in allen Dingen, und bilden die Welt. . . .

„ . . . Das Endliche, das Unendliche und das Eins, sagten sie, wären nicht besondere Existenzen, wie Feuer, Wasser u. s. w., sondern das abstracte Unendliche und das abstracte Eins wären jedes die Substanz der Dinge, von denen sie ausgesagt würden; und daher sei auch die Zahl die Substanz aller Dinge (*αὐτὸ τὸ ἀπειρον, καὶ αὐτὸ τὸ ἓν, οὐσίαι εἶναι τούτων*). Sie fingen damit an, nur auf die Form zu achten, und diese zu bestimmen; hierin waren sie aber sehr unvollkommen. Sie definiren oberflächlich, und was ihrer Definition paßte, erklärten sie für die Wesenheit

(*causa materialis*) der definirten Sache; als wenn Einer behauptete, daß das Doppelte und die Zahl zwei dasselbe wären; weil das Doppelte sich zuerst in der Zwei findet. Aber zwei und das Doppelte sind (im Wesen) nicht gleich, oder wenn sie es wären, so würde das Eine Vieles sein, eine Folge, die aus der Pythagoräischen Lehre gezogen werden muß.“

Eine Stelle aus dem 7ten Kapitel des nämlichen Buchs.

„Die Pythagoräer wenden die Principien und Elemente noch seltsamer an, als die Physiker. Das kommt daher, weil sie dieselben nicht aus den sinnlichen Dingen hernehmen (*οὐκ ἐξ αἰσθητῶν*). Dennoch sind alle ihre Untersuchungen physisch; ebenso alle ihre Systeme. Sie erklären, die Hervorbringung des Himmels und beechachten, was in seinen verschiedenen Theilen und Revolutionen vor sich geht. Auf diese Weise wenden sie ihre Principien und Ursachen an, als ob sie mit den Physikern übereinstimmten, daß Alles, was ist, materiell ist (*αἰσθητόν*) und daß es dasjenige ist, welches das in sich begreift, was wir den Himmel nennen.

„Aber ihren Ursachen und Principien müssen wir zugestehen, daß sie ausreichen (*ἰκάραι*), sie zu dem Begriff des Intelligibeln zu erheben, — zu dem, was über die Sinne hinausgeht (*ἐπαραστήσαι καὶ ἐπὶ τὰ αἰσθητὰ τῶν ὄντων*); und daß sie mit einem solchen Begriff viel besser stimmen, als mit dem Begriff physischer Dinge.“

Mit dieser Kritik widerlegt Aristoteles Diejenigen, die in Pythagoras Spuren einer symbolischen Lehre zu finden glauben. Aristoteles sieht ein, wie viel rationeller die Lehre gewesen sein würde, wenn sie symbolisch gewesen wäre; aber diese Bemerkung selbst beweist, daß sie es nicht war.